

Danke, lieber *Igor Michailowitsch*

Ein Nachruf auf
den großen Pianisten
Igor Shukow.

Von Matthias Kornemann

Es ist traurig, an den Verstorbenen gutmachen zu müssen, was man den Lebenden vorenthalten hat. Der russische Pianist Igor Shukow, 1936 in Gorki/Nishni Nowgorod geboren, einer der letzten Schüler der Legenden Heinrich Neuhaus und Emil Gilels, hätte eine ausführliche Hommage zu Lebzeiten verdient gehabt. Am 26. Januar ist

er in Moskau gestorben, und nun bleibt nur, einen Künstler zu würdigen, dessen gleißend-kompromissloses Spiel nicht vergessen werden wird – zu markant sind die diskografischen Spuren, die er hinterlassen hat. Manche seiner älteren Aufnahmen sind zwar vergriffen oder niemals auf die CD übertragen worden. Youtube, dieses unerschöpfliche Schatzhaus, bewahrt sie aber alle.

Ich erinnere mich noch meiner Fassungslösigkeit, als ich vor vielen Jahren die auf einem Flohmarkt erworbene Melodiya-LP mit Tschaikowskys zweitem Klavierkonzert aufgelegt hatte. Die auch im Feld russischen Virtuositums einzigartige Naturgewalt, mit der einem die Oktavstürme da entgegenbliesen, war jenseits aller Vorstellungskraft. Shukow überdonnert seinen Lehrer Gilels nicht, aber dessen mächtige, selbstgewisse Ruhe weicht hier einem fiebrigen Vorwärtsdrang, der alle opulente Behäbigkeit aus dem Werk fegt. In den lyrischen Passagen verwandelt sich stählerne Raserei in nervös bebende Transparenz. Farben werden – auch dank einer unnachahmlich verfeinerten Pedaltechnik – nur zart aufgetragen, sodass man auf lichtdurchbrochene Kirchenfenster zu blicken meint, ein Klangbild, das noch seine hinreißende Altersaufnahme des Franck'schen „Prélude, Choral et Fuge“ (2000) zu einer Referenz erhebt.

Shukow konnte Stücke wie das apokalyptisch-zerrissene erste Klavierkonzert Nikolaj Medtners vom ersten Takt an unter eine Hochspannung setzen, die auch auf jene Teile des Soloparts überspringt, die man in anderen Fassungen überfrachtet finden könnte. Noch die ausladendsten Figurationen verwandeln sich bei ihm in organische Gesten eines nie versiegenden Energieflusses,

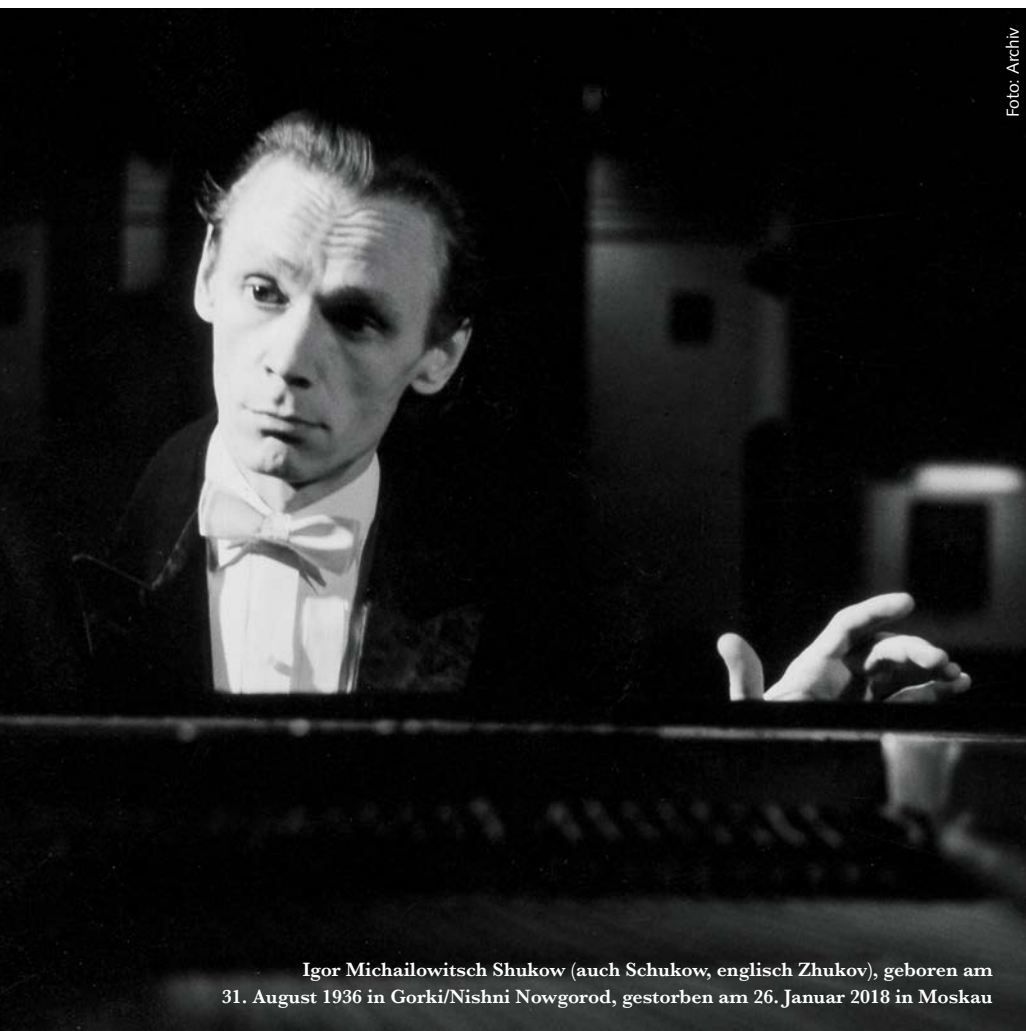


Foto: Archiv

Igor Michailowitsch Shukow (auch Schukow, englisch Zhukov), geboren am 31. August 1936 in Gorki/Nishni Nowgorod, gestorben am 26. Januar 2018 in Moskau

der auch die in ihrer Kompliziertheit kaum zu fassende zwanzigminütige Variationen-Durchführung regelrecht zusammenschweißt.

Dieses alles durchglühende Klavierspiel, das sich bis zum Skelett einer Komposition zu brennen scheint, fand in Skrjabins Musik eine spirituelle Heimat. Zweimal hat er sämtliche Sonaten eingespielt, die frühere Fassung (1972) war die erste Gesamtaufnahme überhaupt. Wollte man erklären, was die Skrjabins Universum bewegende Idee des „Ekstatischen“ bedeutet, so genügten ein paar Minuten der fünften oder siebten Sonate unter den Händen dieses wahren Ekstasikers, dessen ganzes Leben eine rastlose, ja besessene Suche nach interpretatorischer Klarheit und Aufrichtigkeit gewesen zu sein scheint. „Vers la flamme“ könnte man es überschreiben, und diese Flamme leuchtete jeden Winkel eines enormen Repertoires aus. Darin klingt jeder einzelne Ton wichtig und sinnerfüllt, er spielte Brahms' B-Dur-Konzert mit der gleichen Gespanntheit wie Chopins Préludes oder den „Jahreszeiten“-Zyklus von Tschaikowsky – für mich eine seiner schönsten Aufnahmen.

Zwei enge Vertraute Shukows haben fürs FONO FORUM Erinnerungen notiert, die bezeugen, dass die Physiognomie dieses Musizierens mit dem Wesen und Leben des Mannes in seltsamem Einklang waren. „Ich habe keinen Musiker erlebt, der so bedingungslos für die Musik gelebt hat wie er“, erinnert sich sein langjähriger Freund und Produzent Joachim Krist. „Kleidung, Aussehen, Hab und Gut, Honorar – Nebensächlichkeiten. Ich erinnere mich, dass man ihn anlässlich eines Konzerts in der Kölner Philharmonie mit Tschaikowskys b-Moll-Konzert wegen seines äußerst bescheidenen Aussehens und Auftretens am Künstlereingang nicht passieren lassen wollte.“

Die Moskauer Pianistin Ekaterina Derzhavina richtet in ihren anrührenden Erinnerungen ihre Worte direkt an ihren Freund und Förderer: „Sie sind das Fleisch und Blut des russischen Klavierspiels. Als großer Künstler haben Sie sich auf der Suche nach der Wahrheit nie von vorgefertigten Konzepten beeinflussen lassen. Sie haben immer betont, dass

alles in den Noten stehe. Durch aufmerksames Lesen allein haben Sie sich der Wahrheit genähert. Nichts Oberflächliches, nichts ‚für das Publikum‘ zählte dabei. Sie sind Ihren eigenen Weg gegangen – und die Meinung anderer über Sie hat Sie nie gekümmert. Diese Suche nach der Wahrheit war allerdings auch mit vielen Qualen verbunden.“

Was er von sich selbst verlangte, forderte er auch seiner Umwelt ab, wie sich Krist erinnert: „Natürlich war die Zusammenarbeit mit ihm auch anstrengend, war meist von großer Intensität

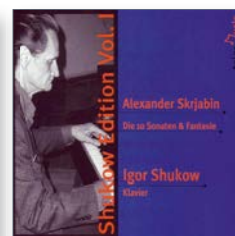
wie auch in der Musik verkörperten Sie immer dieses: ‚Hier stehe ich und kann nicht anders.‘ Ihr ganzes Leben war eine Lektion für mich. Eine Lektion in hingebungsvollem Tätigsein, in Willenskraft und in Mut. Und am wichtigsten, in Authentizität. Danke Ihnen, lieber Igor Michailowitsch.“ ■

Sein Leben war eine rastlose Suche nach interpretatorischer Klarheit und Aufrichtigkeit

geprägt und verlangte von allen Beteiligten Konzentration und Ausdauer. Er konnte – einmal in Fahrt – stundenlang, dann aber bis zur totalen Erschöpfung spielen. Wenn es bei Aufnahmen mit einer Passage einmal nicht so klappte, wie er wollte, konnte er fuchsteufelswild werden. Er stampfte dann laut mit den Beinen auf den Studioboden, dass die Mikrofone wackelten und schrie: Stop, stop, stop it! Dann geschah immer das gleiche merkwürdige Ritual: Anstatt, wie man annehmen sollte, die betreffende Passage mehrmals, meinetwegen in verschiedenen Lautstärken und Tempi, zu wiederholen, ‚verschoß‘ er im Mezzopiano meistens nur zwei oder drei Akkorde immer wieder gegeneinander, um dann nach fünf Minuten ins Mikrofon ‚Okay, I'm ready‘ zu rufen. Die meist schnellen Passagen funktionierten danach perfekt.“

In jedem Takt, den Shukow uns hinterlassen hat klingt ein künstlerisches Ethos nach, das uns Ekaterina Derzhavinas in ihren Abschiedsworten anrührend vergegenwärtigt: „Ich habe nur sehr wenige Menschen gekannt, die immer das sagten, was sie dachten. Und zwar sofort. Kein Wunder, dass so viele über Ihre Barschheit, Ihren Jähzorn und ‚schwierigen Charakter‘ sprachen, obwohl es in erster Linie Ihre Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit war. Im Leben

CD-Empfehlungen



Skrjabin: Sämtliche Klaviersonaten (1972); Melodiya

Skrjabin: Sämtliche Klaviersonaten (2000); Telos

Chopin, Skrjabin: Préludes (1983); cdk/harmonia mundi

Franck: Prélude, Choral et Fugue;

Brahms: Klaviersonate f-Moll (2000); Telos

